

WER WOHNTE DA?

Von Pflanzen umschlungen

Ein meditierender Oldie? Eine Tee trinkende Tanzlehrerin?

Wen eine Psychologin und ein Innenarchitekt anhand der Bilder in diesen Räumen vermuten.



Das Wohnzimmer: Still und stilvoll.



Der Innenarchitekt: «Ein gutes Raumgefühl.»



Die Psychologin: «Leere ist die wahre Fülle.»

Die Psychologin

Die Räume muten ruhig, fast schon meditativ an, still und stilvoll in sich gekehrt. Eine ausgewogene Symmetrie und Harmonie scheinen der Bewohnerin wichtig zu sein. Natürlich könnte hier auch ein Mann leben, auch Männer mögen Eleganz, Bodenkissen sind aber eher männeruntypisch, es sei denn, sie gehören der Yogizunft an.

Jedes Palmenblatt, die Hängepflanzen, jedes Grünzeug scheint hier seine Blätter ausgewogen in die richtige Richtung und im gewünschten Winkel zu neigen. Nach dem Motto «Leere ist die wahre Fülle» wohnt hier jemand, der seine Räume sehr bewusst und sparsam eingerichtet hat, geschmückt mit einigen Lieblingsstücken und Teppichen aus dem Orient.

In der Küche lässt sich eine klassische Teekanne erspähen, das morgendliche Teeritual ist vermutlich der Start in den Arbeitstag. Der Schreibtisch im Schlafzimmer sieht nach einem Arbeitsplatz aus, an dem die Arbeit speditiv mit dem Planer und dem Laptop erledigt wird. Kaum Papier, keine Bücher.

Gibt die Bewohnerin vielleicht Kurse mit Musik, Meditation oder Tanz? Das CD-Regal thront prominent und gut gefüllt in der Stube, die Besitzerin ist noch mit diesen

Scheiben zugange; die Jungen von heute beschallen sich ja mit Sound direkt aus dem Internet.

Die Bewohnerin ist altersmässig schon etwas fortgeschritten, Lesebrillen liegen griffbereit, und ein Festnetztelefon haben mittlerweile fast nur noch Oldies. Unaufgeregt wie ihre Wohnung ist vermutlich auch die Bewohnerin, sie hat ihr Leben klar geordnet und eingerichtet, das Bett adrett zugedeckt mit Kissen drapiert, Ein- und Ausstieg erfolgen nur auf einer Seite. Verschlungen und verspielt sind in dieser Wohnung nur die Pflanzen.

Ingrid Feigl

Der Innenarchitekt

Die Wohnung gleicht einem Adlerhorst. Hier wohnt man im ausgebauten Dach eines Mehrfamilienhauses. Nahe am Himmel scheint das Licht im 45-Grad-Winkel in die Wohnung einzufallen.

Die Räume haben mehr Kanten und abgewinkelte Flächen als üblich. Möblieren ist hier drin nicht ganz einfach. Die Einrichtung aber gleicht klaren Setzungen. Viel kommt nicht vor in diesen Räumen. Das Nötigste aber ist da. Präzise positioniert, nicht nur in funktionaler Hinsicht. Die Person, die hier wohnt, hat ein gutes Raumgefühl. Die

Teppiche, der Schreibtisch, der Esstisch und die Kommode stehen oder liegen an ihrem Platz, als ob es keinen anderen Ort für sie gäbe.

Die Bewohnerin lebt mit sich im Einklang. Vielleicht meditiert sie? Sie steht aktiv im Leben, pflegt aber auch den Müsiggang. Haltung ist kein Fremdwort für die Bewohnerin dieser Räume, die viele Pflanzen beherbergen. Auch sie sind wohlplaciert und streben in die Höhe.

Die Einrichtung hat etwas Persönliches, und dennoch fehlt darin der direkte Bezug zur Person. Es scheint, als würden die allzu persönlichen Gegenstände – Kleider, Schuhe und auch Bücher – bewusst hinter geschlossenen Türen hausen.

Die Frau, die hier wohnt, arbeitet auswärts. Vielleicht ist sie Teil des mittleren Kaders eines grossen Unternehmens. Die Wohnung strahlt Internationalität aus. Nicht wegen der Laterne oder der Kissen. Die kann man auch im Globus kaufen. Die Art und Weise, wie die Dinge gesetzt sind, führt über die Schweiz hinaus.

Jörg Boner

Auflösung auf der nächsten Seite.



Mitra Devi, 51: «Ich schlafe sehr ungern. Vier Stunden im Bett genügen mir.»

Auflösung von der vorherigen Seite:

Mitra Devi, Krimiautorin

«Für Liebesgeschichten bin ich zu unromantisch. Schon als Kind interessierten mich menschliche Abgründe. Als ich acht Jahre alt war, zog meine Familie von Oberengstringen nach Zürich Höngg. In der Überbauung dort gab es einen fensterlosen Raum, der um drei Ecken führte, die Bodenfeuchte stieg die Wände hoch. In diesen Raum sperrten wir Kinder aus der Nachbarschaft uns gegenseitig ein. Wer drinnen war, bekam den Horror. Aber jene, die draussen waren, hatten ihren Spass. Damals entstand meine erste zu Ende geschriebene Gruselgeschichte: «Der unheimliche Gang» hatte 50 Seiten. Ich schrieb ihn für die Schule. Der Lehrer freute sich natürlich, dass jemand gerne Aufsätze schrieb.

Lesen und Schreiben hatte ich mir im Kindergarten selbst beigebracht. Meist schrieb ich aber nur die Anfänge von Geschichten. Anfänge mag ich bis heute sehr gern. Ich habe eine ganze Kiste voller Anfänge. Manchmal kommt der Anfang spontan:

Ich sehe zum Beispiel ein Schliessfach am Bahnhof. Dann quetsche ich mich da hinein und merke, das klappt, man kann einen Menschen dort einsperren. Und schon ist die erste Szene für meinen Krimi da.

Was dann folgt, ist wie ein Rausch. Ich schreibe drei Monate durch. Dann ist das Buch fertig und muss noch bearbeitet werden. Während dieser drei Monate bin ich zwar nicht unausstehlich, aber etwas gaga, in einer anderen Welt. Ein Gefühl, das ich liebe. Ich stehe um sieben Uhr auf und setze mich eine halbe Stunde aufs Rudergerät. Dann beginne ich zu schreiben. Das geht nur mit sehr viel Disziplin. Die rauchende, trinkende Autorin, das würde bei mir nicht funktionieren.

Nach dem Mittagessen gehe ich spazieren. In mir drin arbeitet es weiter. Ich bin froh, dass ich neben dem Schreiben nicht noch einen Brotjob brauche, das würde den Fluss unterbrechen. Subtile Spannung mag ich lieber als Blutbäder. Abends auf der Couch jedoch schaue ich gerne Serien, die etwas spannender sind als «Tatort», zurzeit sind das «Criminal Minds» oder «Bones».

Mit meiner Partnerin zog ich vor fünf Jahren hier ein. Die Wohnung gefiel uns

auf Anhieb. Die Wendeltreppe führt auf die Dachterrasse, von der man einen Wow-Blick über Zürich Altstetten hat.

Ich wohnte noch nie so lange am selben Ort. Das liegt daran, dass diese Wohnung perfekt ist. Kürzlich zählte ich mal nach: Ich bin schon 31 Mal umgezogen. Mal wohnte ich in einem Ferienhaus unterhalb des Rigi, dann in einem Zirkuswagen, den ich selbst umgebaut habe, oder in den unterschiedlichsten WG. Wenn ich lange genug an einem Ort war, packt mich die Lust auf etwas anderes. Meine Vermieterin soll bitte nicht erschrecken, wenn sie das liest.

Wenn man mich kennt und nicht wüsste, wie ich lebe, würde man mich vermutlich nicht in dieser Wohnung placieren. Zu hell und harmlos. Wohnen ist mir aber sehr wichtig, um mich sammeln zu können. Da ich als Typ nicht sehr entspannt bin, geben mir die warmen Farben, die Pflanzen und die Materialien innere Ruhe. Ich bin von Grund auf pessimistisch und werde immer wieder positiv überrascht, wenn sich das Leben doch als nicht allzu schlecht herausstellt. Mit dieser Einstellung kann ich sehr gut leben.

Etwas, das mein Weltbild prägte, war meine Reise nach Indien in den 1980ern. Wie jeder anständige Hippie reiste auch ich in Pluderhosen und mit Schlafsack unterm Arm nach Goa. Von dort ging es dann per Autostop durch Indien. Ich erinnere mich an einen Lastwagenfahrer, der auf der Frontscheibe Bilder von Buddha, Krishna und Maria kleben hatte. Als ich ihn fragte, ob er kein Hindu sei, sagte er: «Yes, yes, but just in case.» Das fand ich toll. Das ist bei mir ähnlich, mal glaub ich an die Chaostheorie, dann an eine höhere Macht. Ich entscheide das situativ.

Auch kulinarisch war Indien eine Offenbarung. Wer dort Fleisch ass, war ein Exot. Schon als Kind fand ich den Geschmack von Fleisch grusig. Doch erst mit zehn Jahren konnte ich meinen Willen durchsetzen und durfte Vegetarierin sein.

Ich schlafe sehr ungern. Vier Stunden im Bett genügen mir. Zu schlafen ist nur spannend, wenn ich meine Träume kreativ mitbestimmen kann. Das versuche ich so oft wie möglich, damit mir auch nachts die Geschichten nicht ausgehen.»

Aufgezeichnet von Gudrun Sachse